

Aus Gustav Gampers Werk : "Die Brücke Europas"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus Gustav Gampers Werk: „Die Brücke Europas“.

(Siehe Bücherschau.)

15.

Völkerstämme unseres Landes,
Begabt ein jeder mit selbtherrlicher Sprache und Rassen-Blut:
Unter euch Allen meine Gesinnungsgenossen!
Nicht sind Unterschiede Gefangenschaft, feindlicher Anprall,
Sondern Ford'ung und Bürgerschaft zu vierfach bewehrter Freiheit.
Euere Vaterlandsgedanken:
Tore, weit geöffnet dem gemeinsamen Plane der Kultur-Erhebung.

90.

Lebendige Kraft erblick' ich: Maschinen!
Die Lokomotive, die den langen, mit unendlichen Frachtgütern beladenen
Wagenzug feuchend berganschleppt,
Oder die einen internationalen Schnellzug in rasendem Sturme fortreißt,
über verwegene Brücken,
Oder donnernd durch Bergtiefen;
Auf Schiffen die blanken, ächzenden Dampfkessel, von den Reisenden so gerne
neugierig umringt;
Die Turbinen in den Fabriken; die Kräne, die elektrischen Anlagen, die Mo-
toren:
Ich verehere sie alle als Schöpfungen des unsichtbaren Meisters,
Höchste Bewunderung zolle ich ihrer mir unbegreiflich erscheinenden Gesetz-
mäßigkeit und Kraftleistung,
Ihrem wuchtigen oder zierlichen Bau;
Den hundert und aberhundert Teilen des Ganzen, kolossalisch oder wunderbar
klein.
Warum sollte ich die Poesie vollkommener Gebilde mißachten,
Nicht ebenso verkünden wie die Schönheit des Waldes, der Wiesen und Wasser,
Der mit Schlössern geschmückten Rebhügel?

91.

Im Abendschnellzug der Stadt zufahrend, über den ungeheuren Viadukt,
Denke ich an die Arbeit der Ingenieure.

Tief unter mir Strom, Fabriken, Vorstadtquartier, zahllose Gasflammen und elektrische Scheine;

Frachtguthallen, Lokomotivschuppen, Eisenbahnschienen, Bureau.

Von meinem Wagenfenster aus insgesamt dieses schauend, beherrschend:

Furchtlos ich — Tausende täglich darüber rollend.

Daß ich furchtlos bin, blindes Vertrauen entgegenbringe der Festigkeit der Brückenpfeiler, der eisernen Bögen;

Den streng beobachteten Gesetzen der Baukunst, den Berechnungen der Tragkraft,

Das sollte nicht immer nur in unbewußter Gewohnheit geschehen.

Nein! Zuweilen erhelle mich blitzend der Gedanke:

Dies Alles mußte mit scharfen Geisteskräften erfunden, konstruiert,

Mit lasttragenden, muskulösen Körpern errichtet werden;

Dies Alles fordert zuweilen den stillschweigenden Dank der Mitmenschen.

92.

Seid dem Dichter willkommen, ihr aus den lauten Fabriken zur Mittags- und Abendstunde Heimkehrende!

Wann die weithin tönende Fabrikglocke oder die grelle Dampfpeife das Zeichen gegeben haben zum Abbruch der Arbeit,

Wann ihr in schwarzem Strom auf der Straße flutet, zu eueren Heimstätten.

Gar oft sah ich als kleiner Knabe euch so vom Eckfenster meines väterlichen Hauses;

Und dieser Anblick prägte sich unauslöschlich meinem Gedächtnis ein.

Ihr Tausende, seid auch heute begrüßt, nehmt freundlich meinen Willkommen-Ruf entgegen,

Als mein Zeugnis dafür,

Daß ich euere Arbeit, täglich abgegrenzt und gleich schwer, als solche schätze,

Daß eine jede Verbesserung eurer Lage aus menschlich gerechtfertigten Gründen

Von mir gewünscht und verlangt wird.

93.

Ihr stolzen Maschinen in meinem Vaterlande,

Rauchende Werkstätten und Kamine, seid begrüßt!

Dort an der Eingangspforte der Fabrik das Bureau,

Weiß zischender Dampf aus engen Röhren,

Stampfen und Dröhnen, gleichmäßiges, oder steigend und sinkend Geräusch, Lärm von fallendem Eisen:

Ich sehe und höre Alles, nicht als ein Kenner eurer Bestimmung,

Wohl aber atmend mit meiner Seele eure Poesie!

Arbeiter! Männer, Burschen, Frauen, Mädchen, bewahrt Stolz in einer harten, so oft auch trostlos eintönigen Arbeit!

Habt ihr nur Selbstachtung, so habt ihr auch Disziplin.

Erkennt, daß das Leben auch militärisch ist!

Wahrlich alles, was einem höhern Geist dient, ist militärisch diszipliniert.

Darin ist Poesie.

Ich las vom Tode eines großen Erfinders von Maschinen, der unter euch gelebt und gearbeitet hat.

Nun, die Tüchtigsten verehren die Erfindung um ihrer eigenen Großartigkeit willen, wie Künstler die Kunst um ihrer Schönheit willen.

Glaubt, daß es Bewußtsein der Poesie ist, was euch Freudigkeit verleihen kann!

Wißt, daß das geheime Wesen aller Dinge Poesie sein muß, sonst sind sie dem Menschen nichts.

Lörcht wir, eine Maschine herzustellen, ohne uns später ihrer Vorteile zu bedienen;

Unwürdig wir der landschaftlichen Reize, ihrer nicht inne werdend!

Nützlichkeit und Poesie seien einander Freund, spreche ich!

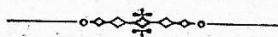
Vereint wirken sie segensreich.

Wo ihr eine Brücke bauen, eine Straße, eine Eisenbahnlinie anlegen müßt,

Da können sie ideales Gut des Volkes sein durch mutvolle Schönheit.

Und zur Harfe greifen wird der Dichter,

Kauschende Gefänge ihnen widmen!



Eine Jugendsünde.

(Schluß.)

Acht Tage später nahm er wieder zwei. Diesmal mußte er die Schublade, an welcher der Graf den Schlüssel immer stecken ließ, mit eigener Hand öffnen. So ging es während mehrerer Wochen. Ohne irgendwelche Vorsicht zu beobachten, schöpfte er mit frevler Hand, unbedenklich, als hätte ihn der Wahnsinn gepackt, aus der Kasse des vertrauensvollen, väterlichen Herrn.

Aber als Heinrich Luc eines Morgens ins Arbeitszimmer des Grafen kam, um Befehle entgegen zu nehmen, stand dieser mit ungewohnt ernster Miene am Kamin und sagte zu ihm wohl ruhig, aber mit düsterer Stimme:

„Mein lieber Luc, bitte, schließen Sie die Tür. Ich habe etwas Wichtiges mit Ihnen zu besprechen . . .“

Den Dieb überlief ein plötzlicher Schauer. Er fühlte, wie kalter Schweiß ausbrach, und in der Kehle würgte es ihn, als ob ihn eine eiserne Hand erdrosseln wollte.

„Ich habe soeben“, fuhr Herr von Bindeuil langsam fort, „die Entdeckung